

JOSCHI KRÜGER

PROJEKT-TRIADIS

KAPITEL II - DIE NOTEN

oder:

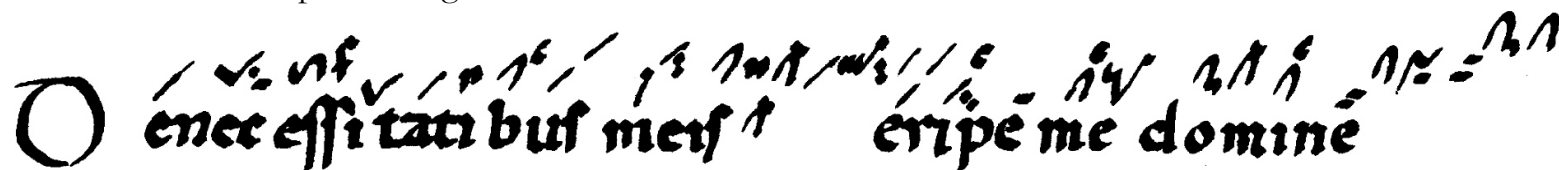
Wie kann man Musik aufschreiben?

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Verfassers.
©2005 by Joschi Krüger*

Jede Schrift birgt ein Geheimnis. Mir fällt die Vorstellung schwer, daß z.B. für einen Araber die arabische Schrift genauso selbstverständlich ist, wie das ABC für uns Europäer. Für mich sieht sie aus wie die Zauberschrift aus einem Märchen.

هذه هي اللغة العربية

Aber auch europäische Bücher aus alter Zeit bewahren etwas von dieser Magie der Schrift. Im Mittelalter wurden die Bücher ja noch per Hand abgeschrieben. Dafür saßen Mönche in einem meist ziemlich kalten Schreibraum und schrieben mit einer angespitzten Feder auf Pergament (statt Papier verwendete man damals speziell bearbeitete Tierhäute.). Viele dieser Mönche hatten durchaus keine schöne Schrift, manche haben sogar ziemlich gekleckst. (Es ist gar nicht so leicht, mit einer Feder zu schreiben,- probiert es mal aus!) Aber es gab auch regelrechte Künstler unter ihnen: die hatten nicht nur eine schöne Handschrift, sondern verzierten die Buchstaben, vor allem an den Kapitelanfängen.


O *enece effi tati bus meis* *eripe me domine*

Die kleinen Zeichen über dem Text waren von Handzeichen abgeleitet, mit denen der Chorleiter den Sängern melodische Figuren veranschaulichte, wie z.B. eine Auf- oder Abwärtsbewegung, oder einen Schlenker usw. ...

Allerdings zeigten sie nur den ungefähren Verlauf der Melodie an: wer die Melodie nicht kennt, dem nutzen die frühen Neumen recht wenig. Wie schon erwähnt, dienten sie eher als Gedächtnisstütze.

Das muß man schon damals als Mangel empfunden haben, und so gab es immer wieder neue Versuche, die Melodien genauer aufzuschreiben. Man beschränkte sich zunächst auf die Tonhöhen.

Oft beklagten sich die Schreiber in kleinen Kommentaren am Seitenrand,- z.B. über die schlechte Tinte, die schlecht „rasierte“ Tierhaut oder einfach über Müdigkeit. Die Müdigkeit verwundert nicht: schließlich begann der Arbeitstag bei den Mönchen schon etwa um fünf Uhr mit einem ersten Gottesdienst. Der Tag endete gegen acht Uhr abends, aber mitten in der Nacht wurden die Mönche wieder zu einem langen Gottesdienst geweckt.

(Dieser Tagesablauf galt auch für die jungen Schüler.) Der Tag wurde durch sieben bis zehn Gottesdienste unterteilt, und in jedem Gottesdienst sangen die Mönche mehrere Psalmen. (Die Schüler mußten alle 150 Psalmen auswendig lernen!) Für falsches Singen gab es Strafen. Ihr seht: eine Gedächtnisstütze war dringend notwendig! Die erste Notenschrift, die sogenannten Neumen, bot solch eine Gedächtnisstütze. Sie wurde etwa um 800 n.Chr. eingeführt.

Bereits in der Antike etwa um 500 v.Chr. kamen die Griechen auf die Idee, die Töne mit den Buchstaben des Alphabets zu benennen. Im Mittelalter wurde diese Idee weiterentwickelt: man benannte die Töne in aufsteigender Folge nach dem Abc, allerdings fing man beim achten Ton, der „Oktave“, wieder von vorn an.

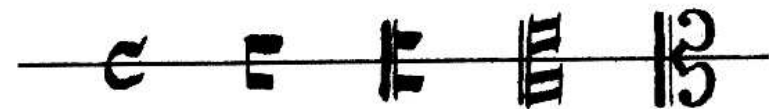
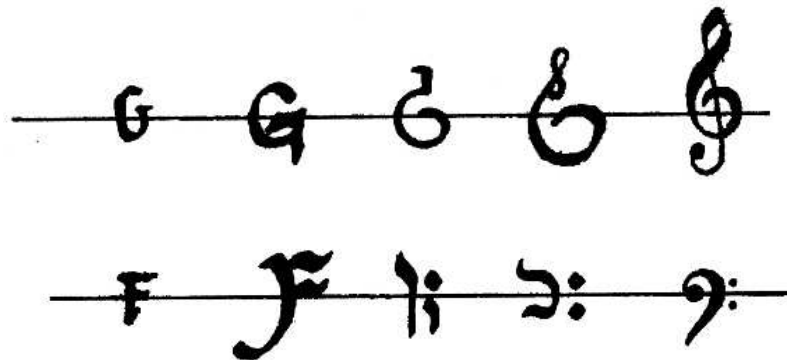
Töne im Oktavabstand empfinden wir in gewisser Weise als gleichklingend, etwa so, wie wenn eine Frau und ein Mann den gleichen Ton singen. Daher werden noch heute Töne im Oktavabstand gleich benannt. Um bei einem Ton die Oktavlage anzugeben, verwendete man Groß-, Klein- und Doppelbuchstaben, also: A, B, C,... a, b, c,... aa, bb, cc,...

Doch zurück zur Notenschrift: es gab verschiedenste Bemühungen um eine exakte Notenschrift. Die entscheidende Idee aber hatte Guido von Arezzo etwa um 1000 n.Chr.: er schrieb die Noten in ein System von waagrechten, parallelen Linien, und zwar so, daß eine auf-, bzw. absteigende Notenfolge immer abwechselnd **auf** einer Linie oder **zwischen** zwei Linien stand.



Die Anzahl der Linien schwankte (sogar innerhalb eines Musikstücks), üblich waren 4-6 Linien. Eine oder mehrere Linien wurden am Zeilenanfang mit einem Tonbuchstaben gekennzeichnet, von hier aus ließen sich dann die weiteren Töne nach dem ABC abzählen. Man markierte zunächst nur die C- und die F-Linie und färbte die C-Linie grün und

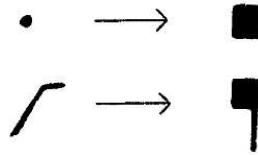
die F-Linie rot. Die G-Linie kam später noch dazu. Welche Linien man markierte, sowie die Anzahl der Linien stand völlig frei und richtete sich nach dem Tonumfang des entsprechenden Abschnitts. Die Tonbuchstaben wurden übrigens immer mehr verschnörkelt, und so entstanden unsere heutigen Notenschlüssel.



Gar so zielstrebig, wie hier dargestellt, lief das allerdings nicht ab: natürlich gab es allerhand Zwischenformen, die größtenteils erheblich anders aussahen, als die hier dargestellten.

Die meisten Neumen standen für melodische Floskeln, also ganze Tongruppen. Es gab aber auch ein paar Zeichen für Einzeltöne. Für die weitere Entwicklung der Notenschrift sind vor allem interessant:

punctum (der Punkt) und virga (die Rute). Daß ein Punkt für Einzeltöne sinnvoll ist, leuchtet sofort ein,- zumal nach der Einführung des Liniensystems.



Ab jetzt wurde der Punkt meist mit einer breiten Feder geschrieben und nahm die Form eines Quadrats an, um sich besser von den Linien abzuheben. Später wurden diese Quadrate innen hohl notiert, also weiß, und nur die schnellen, bzw. kurzen Noten blieben schwarz. Aber damit greif ich schon weit voraus...



Die Einzelnoten setzten sich vor allem durch, als man begann, mehrstimmig zu singen. Wir können uns heute kaum noch vorstellen, daß bis zum Ende des ersten Jahrtausends fast nur einstimmig gesungen wurde. Erst danach fing man ganz allmählich an, zu einer Melodie zunächst **eine**, später sogar **mehrere** „Gegenmelodien“ zu singen. Dieses Gegeneinander mehrerer Melodien nennt man Mehrstimmigkeit oder Kontrapunkt, da man in den Noten einen Punkt „gegen“ einen anderen setzte (lateinisch: punctus contra punctum). Als die Stimmen auch rhythmisch immer selbständiger wurden, war es nötig, den Noten genaue Tondauern zuzuordnen.

Zunächst kannte man nur drei Notenwerte:

maxima (die Größte),
longa (die Lange) und
brevis (die Kurze).

Pausen zeigte man durch einen senkrechten Strich an, dessen Länge die Pausenlänge ergab.-

Etwa um diese Zeit begann die Renaissance. Das ist eine Geschichtsepoche, in der viele Fürstenhöfe und freie Städte in Mitteleuropa zu Macht, Reichtum und Ansehen kamen. Sie gewannen nun starken Einfluß auf die Entwicklung der Kunst.- In der Musik bekommen die Instrumente und der Tanz Bedeutung. Die Musik wird immer reicher an rhythmischen Figuren. Die Notenwerte werden nun immer schneller, bzw. kürzer.- Und am Ende der Renaissance fehlt nur noch ein, allerdings ein entscheidender Schritt zur modernen Notenschrift:

die Einführung des Taktes und der Taktstriche. Bisher wurde die Musik in einem gleichmäßigen Fluß gehalten, jetzt wird die Musik gegliedert, man betont bestimmte Zeiten, man kann den Grundschlag beschleunigen oder verlangsamen, usw. ... Damit hat eine neue Zeit begonnen. Bei all dem solltet Ihr nicht vergessen, daß wir gerade eine Entwicklung von mehreren Jahrhunderten überflogen haben!

Mensuralnotation

Pausen	Noten	
		Maxima
		Longa
		Brevis
		Semibrevis
		Minima
		Semiminima
		Fusa
		Semifusa

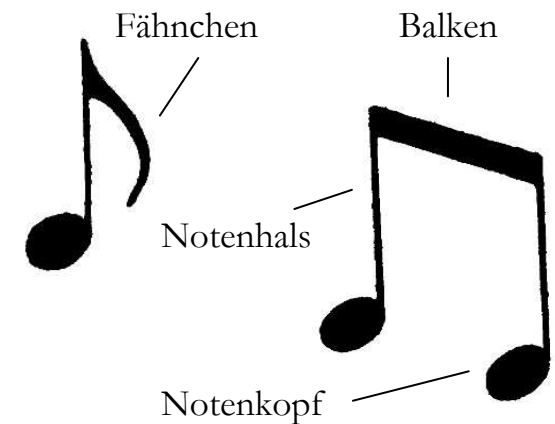
Moderne Notation

	Noten	Pausen
Ganze		
Halbe		
Viertel		
Achtel		
16-tel		
32-stel		
64-stel		

Der Rhythmus und der Takt werden im nächsten Kapitel ausführlich und mit vielen Übungen besprochen. Deshalb folgt hier nur eine kurze Beschreibung der Noten:

Jede Note hat einen Notenkopf. Dazu kommt ab der Halben ein Notenhals; er kann links nach unten, oder auch rechts nach oben führen. Achtel und kürzere Noten tragen am Hals noch Fähnchen,- je nach Wert ein, zwei, oder mehr.

Folgen mehrere kurze Noten direkt aufeinander, werden die Fähnchen durch Balken ersetzt, die die Noten zu Gruppen zusammenfassen:



Hier könnt Ihr die Zeichen der alten und der neuen Notenschrift vergleichen.

Wenn wir ein Buch lesen, lesen wir normalerweise keine Buchstaben, sondern wir lesen Wörter. Meistens erfassen wir sogar ganze Wortgruppen, bzw. Satzteile mit einem Blick. Stellt Euch einmal vor, Ihr müßtet Euch durch diesen Text hindurch b_u_c_h_s_t_a_b_i_e_r_e_n ...!!-

Dasselbe gilt fürs Notenlesen: Wer einzelne Noten entziffern muß, wird sich nur mit Mühe durch eine Melodie hindurch kämpfen. Aber auch in der Musik gibt es Tonfolgen oder Floskeln, die Wörtern oder Satzteilen vergleichbar sind; und es ist sinnvoll, sie mit einem Blick zu erfassen. Gehen wir noch einen Schritt weiter:

Wenn Ihr einen Satz lest, wie z.B. diesen:

„wenn ich ein Vöglein wär, und auch zwei Flüglein hätt, flög ich zu Dir.“;- dann habt Ihr sicherlich sogleich Bilder vor Augen: ...von einem Menschen, den Ihr sehr lieb habt, ...von Flügeln, die Euch wachsen, ...wie es wohl wäre, zu fliegen, ...und so weiter. Es wäre natürlich wünschenswert, wenn Ihr beim Lesen von Noten genauso eine Melodie vor Euren inneren Ohren hören könntet...

Nun,- Lesen habt Ihr sicherlich nicht an einem Tag gelernt. So braucht Ihr auch fürs Notenlesen etwas Ausdauer und viel Übung. In diesem Kapitel habe ich Euch zwar erzählt, wie die Notenschrift entstanden ist. Die Noten selbst aber habe ich Euch nur anhand zweier Tabellen vorgestellt. Und wenn Ihr nicht schon vorher Noten lesen konntet, könnt Ihr Euch darunter mit Sicherheit wenig vorstellen. Laßt Euch aber jetzt darüber keine grauen Haare wachsen (das wäre ein bißchen verfrüht!). Die ganzen weiteren Kapitel dieses Buches sollen Euch (unter anderem) dazu helfen, Noten als ganze Tongruppen zu erfassen und dabei eine Vorstellung des Klangs zu entwickeln. Wie schon gesagt beginnen wir im nächsten Kapitel mit dem Rhythmus...

Und jetzt möchte ich die Geschichte der Notenschrift noch mit ein paar wichtigen Ergänzungen abschließen: Wir waren bis zu den Anfängen unserer modernen Notenschrift gekommen, also bis etwa zum Ende des 16ten Jahrhunderts.

Bisher hatte man nur die Gesangstimmen notiert. Mit den Instrumenten hat man die Gesangstimmen verstärkt oder ersetzt. Nun aber setzte sich mehr und mehr der Wunsch durch, die Instrumente genau zu bestimmen. Man entdeckte also den Reiz verschiedener Klänge und Klangfarben. Damit aber wurde das Zusammenspiel immer unübersichtlicher. Bisher hatte man nämlich jede Stimme einzeln notiert. Jetzt wurde es notwendig, in den Noten einen Überblick über alle Gesangstimmen und Instrumente zu bekommen.

Dabei waren die neu eingeführten Taktstriche sehr hilfreich. Sie gliedern nicht nur den Verlauf der Musik, sondern helfen auch zu erfassen, was gleichzeitig erklingen soll. Alle Stimmen, die gleichzeitig gespielt werden sollen, schreibt man seither übereinander.

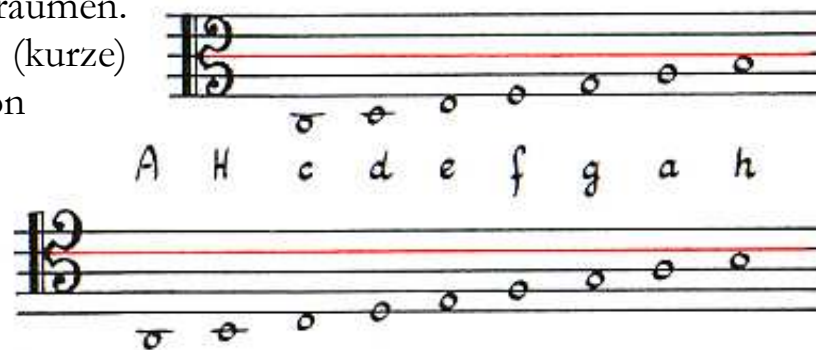
Diese Noten des gesamten Ensembles (der Musikgruppe) nennt man Partitur. Natürlich reicht es, wenn der Leiter des Ensembles aus der Partitur liest. Die Einzelmusiker spielen nach wie vor meist aus Einzelstimmen. Die sind übersichtlicher und praktischer, weil man bei einer Partitur sehr häufig umblättern muß. Allerdings ist es durchaus wünschenswert, daß jeder Spieler die Partitur kennt!

The image shows a page of a musical score for seven instruments. The instruments are listed on the left: Cl. (sib), Fag., Cor (fa), Mar., Vl., Vla., and Vlc. Each instrument has its own staff. The score is written in a key signature of one sharp (F#) and a common time signature (C). The Cl. (sib) staff starts with a dynamic marking of *f* and a tempo marking of *scherzando*. The Fag. staff also starts with a dynamic marking of *f*. The Cor (fa) staff starts with a dynamic marking of *mp* and a tempo marking of *sempre stacc.*. The Mar. staff has a dynamic marking of *mp*. The Vl., Vla., and Vlc. staves have dynamic markings of *v* (pizzicato) and *f* (forte) at various points. The score is divided into measures by vertical bar lines.

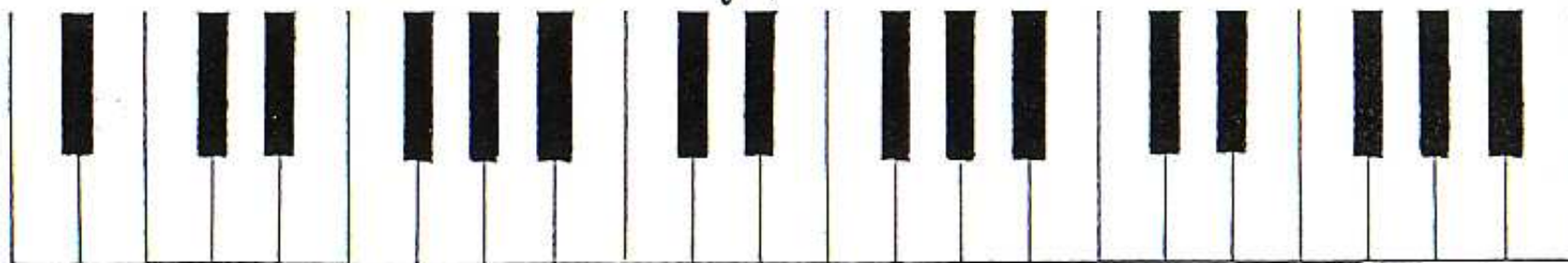
Hier eine Partitur-Seite aus meiner Mini-Oper für Kinder „Das Versprechen“. Für jedes der sieben Instrumente hat sie ein eigenes (Linien-)System. Das ist noch sehr übersichtlich: Partituren mit 20 Systemen und mehr sind durchaus keine Seltenheit. Auch die vielen zusätzlichen Zeichen sind heute völlig selbstverständlich. *Mehr dazu im Intermezzo „Legende“.*

Das moderne Liniensystem hat 5 Linien. Man notiert die Töne (in auf-, bzw. absteigender Folge) abwechselnd auf den Linien und in den Zwischenräumen. Reichen die 5 Linien nicht aus, zieht man für die betreffenden Noten (kurze) Hilfslinien. Um zu viele Hilfslinien zu vermeiden, kann man auch einen Ton (oder Abschnitt) eine Oktave höher, bzw. tiefer notieren und die richtige Lage durch 8va (= octava) unter, bzw. über der (ersten) Note angeben. Mit einer gestrichelten Linie gibt man an, wie lang die Oktavierung gilt.

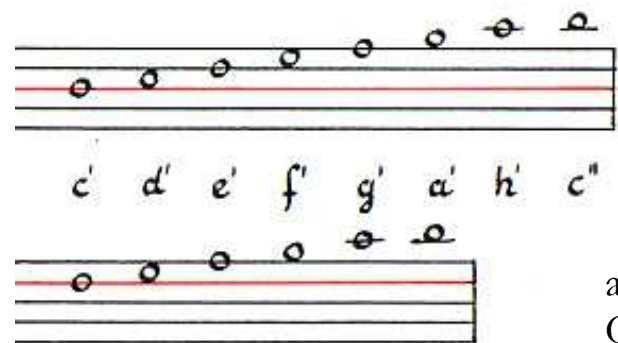
Mit 15ma wird eine Doppeloktavierung bezeichnet. Manchmal wird mit „loco“ daran erinnert, daß wieder die notierte Lage gilt.



subkontra-o. — kontra-oktave — große oktave — kleine oktave



g a h



Zu Beginn jedes Systems wird ein Schlüssel notiert. Mit diesem wird die Tonhöhe für eine der 5 Linien bestimmt. Von da aus ergeben sich alle weiteren Töne. So wird beim G- oder Violin-Schlüssel die 2te Linie als g' bestimmt; und entsprechend beim F- oder Bass-Schlüssel die 4te Linie als f . (die Linien werden jeweils von unten nach oben gezählt!) Diese beiden Schlüssel sind heute die gebräuchlichsten. Aber daneben hat sich der C-Schlüssel in zwei Lagen erhalten:

als Altschlüssel (für die Bratsche) mit c' auf der 3ten Linie, sowie als Tenorschlüssel (für Cello, Fagott und Posaune) mit c' auf der 4ten Linie. Wenn Ihr beim Notenlesen Schwierigkeiten habt, färbt doch die Schlüssellinien, so wie Ihr's hier seht,- bis Ihr sicherer seid...

eingestrichene Oktave zweigestrichene Oktave dreigestrichene Oktave viergestrichene Oktave

c' d' e' f' g' a' h'

c'' d'' e'' f'' g'' a'' h'' c''' d''' e''' f''' g''' a''' h''' c''''

c' d' e'

Tipps, Übungen und Vorschläge

- 1.) *Auf Notenlesübungen verzichte ich hier. Wenn Du das „Entziffern“ trainieren willst, fang am besten bei Deinen eigenen Noten an: jeweils vor dem Üben einmal nur durchlesen (am besten laut).*
- 2.) *Falls Du keine Noten hast, oder fremde Schlüssel trainieren willst (sehr löblich!): in diesem und den folgenden Kapiteln gibt es jede Menge Notenbeispiele.*
- 3.) ***Regeln und Tipps zum Notenschreiben***
bekommst Du im gleichnamigen Intermezzo.
- 4.) *Es ist übrigens trotz PC und Kopiergeräten eine hervorragende Übung, einmal ein ganzes Musikstück abzuschreiben.*
- 5.) *Selbstverständlich mußt Du die alten Noten weder lesen noch schreiben können. Aber vielleicht macht es Dir ja Spaß, einmal „Mönch oder Nonne im mittelalterlichen Scriptorium“ zu spielen, - mit Feder und Tusche*

Bei dieser Gelegenheit muß ich etwas gestehen: die ganzen alten Handschriften in diesem Kapitel sind keine Originale. Ich habe sie alle von Hand abgeschrieben, - es hat mich zu sehr gereizt!